

Püñktchen auf dem i

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 43

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bauernblumengarten entzückten mich die Blumen, auch im Wald und auf den Wiesen genoss ich ihren Anblick. Früh im März faszinierten mich die sehr seltenen Leberblümlein. Im Wald zur «Weiten Eiche» kannten wir ein paar Plätze, wo sie wuchsen.

Bald nach den Leberblümlein blühten an schattigen Stellen die Veilchen. Anderswo gediehen die Maiglöcklein. Später bewunderten wir die Akelei und den blassgelben Geissbart. Die Schlüsselblumen gediehen an Borden. Zum Schmücken unseres Heims holten wir an Festtagen Immergrün.

Im Hausgarten zeigten sich prächtige, blassrosa Primeln. Sie vermehrten sich jedes Jahr stark. Tulpen hatten wir nicht viele, aber doch genügend, dass sie dem runden Vergissmeinnichtbeet die «Krone» aufsetzen konnten. Narzissen waren in unserem Garten nicht vorhanden. Sie wuchsen unter den Rebstöcken, und wir nannten sie «Himmelsrösli». Am Auffahrtstag pflückten wir einen grossen Strauss von ihnen, den wir, bevor es in der Kirche zum Ersten läutete, der Pfarrersfrau brachten.

Im Garten standen auch einige Pfingstrosenstöcke – rosarote, dunkelrote und weisse. Sie waren für uns «Knabenrosen», weil sie am Knabenschüssen, das jeweils am Pfingstmontag stattfand, blühten. Der Haustreppe entlang pflanzte Mutter Goldlack, eine anspruchslose Blume. Majestätsch blühten nebeneinander roter und weisser Phlox, der leider nur noch selten anzutreffen ist, der königsblaue Rittersporn und rote Malven. Von diesem Anblick schwärme ich heute noch. Ein sehr alter Rosenstock aus Grossmutter's Zeiten brachte rosarote Blumen hervor.

Im Herbst hätte Mutter eine Dahlienschau veranstalten können, denn immer setzte sie neue Sorten. Auch mit den Herbstastern trieb sie einen Kult.

In jedem Frühling mussten zwei Mädchen mit dem Leiterwägel einzeln Stunden Fussmarsch auf sich nehmen, um beim Gärtner Setzlinge aller Art zu holen. Jedes bekam zwanzig Rappen und durfte dafür einen Nussgipfel kaufen. So wurde der «Ausflug» für uns Mädchen fast zum Fest.

Als ich heiratete, bepflanzten mein Mann und ich einen grossen Garten, in dem ein alter Brunnen plätscherte. Meine Blumenwünsche steigerten sich ins Unendliche. Mit Krokussen fing ich an. Traubenhyazinthen, dem Gartenhäuschen entlang Kapuzinerkresse und Blaukissen für die «Bekleidung» der Mäuerchen kamen hinzu. Auch Goldlack musste her – schon aus lieber Ge-

wohnheit ... Mein Mann züchtete ein ganzes Beet Nelken, hegte und pflegte sie. Fingerhut wollten wir nicht im Garten, weil er eine Giftpflanze ist. Dafür gediehen Rittersporn und Malven. Leider wollte mein Mann keine Astern, Stiefmütterchen oder Bellis; das waren für ihn Gräberpflanzen. Wenn wir beim Gärtner Setzlinge einkauften, waren mein Mann und ich nicht immer der gleichen Meinung; die Blumen-Sympathien gingen doch oft weit auseinander.

Mein Mann benannte die Blumen immer auf lateinisch. So wurden mir mit der Zeit die fremden Namen geläufig. Als ich einmal bei Mutter auf Besuch weilte und Sambucus statt Holunder sagte, die Johannisbeeren mit Ribes bezeichnete und ihre fast heiligen Reben als Vitis bezeichnete, schüttelte sie den Kopf und sagte: «La dir nur nit s'Hirni verrenke, mir rede doch Mundart!»

Rosel Luginbühl

Abstand, bitte!

Man kann von mir behaupten, ich sei ein geduldiger Mensch, wenn es um das Warten in der Schlange vor Schaltern oder Ladentischen geht. Mitunter ist es sogar recht interessant, die Leute vor mir zu beobachten. Da gibt es die Vergesslichen, die ewigen Nörgler, die Rappenspalter und, natürlich nicht zu vergessen, die Vordrängenden.

Es ist nicht weiter schlimm, wenn der hinter mir stehende Kunde erfährt, dass ich gerne Parmesan esse oder dass ich von der Action Rindshuft profitieren will, indem ich mir zwei Kilo genehmige. Mit meiner vollschlanken Linie sollte ich seiner Meinung nach vom Kauf des allerfeinsten Gebäcks meines Konditors absehen. Allenfalls könnte er mich für eine Trinkerin halten, weil ich Aperitif, Whisky und Orangenliqueur kaufe. Da das Kochen zu meinen grossen Leidenschaften gehört und ich mich demnach mit Köstlichkeiten eindecken muss, ist es mir Wurscht,

was sich andere zusammenreimen.

Kalt lässt es mich hingegen keinesfalls, wenn sich allzu neugierige Mitmenschen für meinen Schriftverkehr oder meine diversen Geldgeschäfte via Bank oder Post interessieren. Leider musste ich feststellen, dass sich die Unsitte, dem Vordermann (der Vorderfrau) über die Schulter zu sehen, gerade bei solchen Transaktionen sehr grosser Beliebtheit erfreut. Ausgerechnet in unserem Land, wo praktisch jedem der fremde Blick in sein heiliges Portemonnaie verhasst ist, grassiert diese Epidemie! Natürlich gibt es löbliche Ausnahmen, aber eben: Es sind nur wenige. Sie zu registrieren scheint mir besonders erfreulich.

Bisher habe ich mich noch nicht dazu durchringen können, es den Neugierigen gleichzutun. Ob es Erfolg bringen würde, wage ich ohnehin zu bezweifeln, da ich mich ja lediglich in den Kreis der unangenehmen Zeitgenossen einreihen würde.

Vielleicht sollte ich dazu übergehen, Kimonos zu tragen, die mit ihren grossen Kissens auf dem Rücken für einigen Abstand sorgen könnten? – Wer weiss Rat?

Uschi

Gedankenlos

Die Buben auf unserem Spielplatz haben Pistolen und Gewehre und spielen «Kriegerlis». Gewiss, es ist nur ein Spiel. Aber können wir Eltern sie im Gedanken an die nicht endenwollenden Kriegsgreuel noch mit gutem Gewissen gewähren lassen? Ich empfinde es als schreienden Hohn den unzähligen Menschen gegenüber, die gezwungen sind, in Kriegsgebieten zu leben und zu leiden, den vielen Kindern gegenüber, für die Krieg blutiger Ernst ist.

Mein Sohn ist erst viereinhalb Jahre alt. Noch käme es ihm nicht in den Sinn, zu fragen, ob er auch ... Wird er das später zwangsläufig tun, um dabeizusein? Und was werde ich antworten? Ich kann solche «Beschäftigungen» nicht gutheissen. Ich kann sie auch nicht als harmlos und vorübergehend ansehen. Wie soll die Achtung vor dem eigenen Leben und vor demjenigen der anderen gedeihen? Wo, wenn nicht zu Hause, soll sie beginnen?

Brauchen und wollen Kinder, die in liebevoller Umgebung, in Zuwendung und Geborgenheit aufwachsen dürfen, wirklich solches Spielzeug? Warum müssen unsere Kinder alles dürfen, während anderswo ebenfalls Kinder im Kriegselend zugrunde gehen? Mich macht diese Gedankenlosigkeit traurig.

Miriam

Unnötige Kosten

22 Millionen könnte die AHV jährlich sparen, wenn alle Rentner ihr Geld bargeldlos auf ein Postscheckkonto oder ein Bankkonto einzahlen liessen. So weit, so gut, aber ...

Grosse Organisationen, die Krankenkassen zum Beispiel, möchten auch Geld sparen bei ihren vielen Auszahlungen. Darum erging vor einiger Zeit in einem Rundschreiben der «Helvetia» der Wunsch an die Mitglieder, auf dem beigelegten Formular ihr Bank- oder Postscheckkonto zu melden. Auf dem Mitgliederausweis, durch die Zentralverwaltung ausgestellt und von der Sektion zugeschiedt, prangt seither die Kontonummer. Wer glaubt, nun sei bis zu den höchsten Stellen hinauf alles geregelt, was den Geldverkehr zwischen Mitglied und Kasse betrifft, sieht sich getäuscht: Nach zweimaligem Vermerk auf der Spitalrechnung und einem Extrabrief hoffe ich, dass die Krankenkasse ihre Sparbemühungen dort wahr macht, wo sie dies leicht tun könnte. Hanni Gerhard



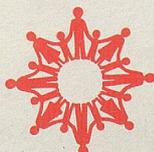
ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein OVC-Produkt

Pünktchen auf dem i



sonnig

öff